

Simone Just

SEELENKLANG

Können Klangschalen sprechen?



Herausgeber: Wittgenstein Verlag ®
Fürstliche Sayn – Wittgenstein'sche
Treuhand – Vermögensverwaltung GmbH
www.wittgenstein-verlag.de

Autor: Simone Just

©Alle Rechte, auch die Autorenrechte, vorbehalten.
Copyright für Text und Fotos by Wittgenstein Verlag

Lektor: Dr.-Ing. Helmut Hassel

Printed in Germany
1. Auflage 2018

ISBN 978-3-944354-55-2

Preis: 13,00 €

Inhaltsverzeichnis

<i>Prolog</i>	7
<i>Vorwort</i>	9
<i>Wissenswertes über HPS</i>	13
<i>Wie alles begann</i>	17
<i>Kapitel 1: Ich weiß wie sich das anhört</i>	19
<i>Kapitel 2: Watte im Ohr</i>	23
<i>Kapitel 3: Mutter und Kind</i>	25
<i>Kapitel 4: Lungenentzündung</i>	28
<i>Kapitel 5: Die Spirale des Lebens</i>	30
<i>Kapitel 6: Rosen- und andere Tattoos</i>	32
<i>Kapitel 7: Zahnarzt aufsuchen und Landfrauen "Spezial"</i>	34
<i>Kapitel 8: Wie geht das denn?</i>	40
<i>Kapitel 9: Jupiterschale rettet Leben</i>	44
<i>Kapitel 10: Ohne Gefühl</i>	46
<i>Kapitel 11: Balken</i>	49
<i>Kapitel 12: Entrissenes Kind</i>	52

<i>Kapitel 13: Kinderwunsch.....</i>	<i>55</i>
<i>Kapitel 14: Verdrängung von Tabuthemen</i>	<i>56</i>
<i>Kapitel 15: Das Ego – mein unbekanntes Ich</i>	<i>59</i>
<i>Kapitel 16: Mitarbeiter im Pflegeheim</i>	<i>72</i>
<i>Kapitel 17: Blockaden durch Metallschmuck, BH</i>	<i>74</i>
<i>Kapitel 18: Schwere Geburt.....</i>	<i>76</i>
<i>Kapitel 19: Autismus und andere Behinderungen</i>	<i>77</i>
<i>Kapitel 20: Lähmende Lüge</i>	<i>81</i>
<i>Kapitel 21: Gesetz der Schwingung</i>	<i>84</i>
<i>Kapitel 22: Das Gedächtnis des Wassers</i>	<i>90</i>
<i>Kapitel 23: Wasser und Informationen</i>	<i>92</i>
<i>Nachwort</i>	<i>94</i>
<i>Quellennachweis und Literaturhinweis.....</i>	<i>95</i>
<i>Über die Autorin</i>	<i>96</i>

Prolog

Einmal bat mich eine Patientin im Sterbeprozess um einen Gefallen.

Ich sollte ihr sagen, wenn ich das Gefühl habe, dass es keine 24 Stunden mehr dauern würde, bis sie stirbt.

„Ich bin doch nicht der liebe Gott“, sagte ich ihr.

Sie beharrte auf dem Wunsch und ich stimmte zu.

Als Pflegedienstleitung in der ambulanten Versorgung konnte ich mir viel Zeit für sie nehmen.

An einem Dienstagmorgen im November 2000 um 06:33 blieb meine Armbanduhr, eine Bahnhofsuhr, stehen.

Am Mittwochmorgen blieb die Uhr der Mitarbeiterin stehen, die 12 Stundenschichten bei der Sterbenden leistete, genau um 06:33. Wir sahen uns an und uns war klar, dass wir nun den Todeszeitpunkt wussten, nur nicht den Tag.

Ob am Donnerstagmorgen die Uhr der leiblichen Schwester der Patientin stehen blieb, weiß ich bis heute nicht.

Am Donnerstagabend konnte ich nach Büroschluss mein Versprechen bei dieser schon sehr eingetrübten und geradezu bewegungslosen Patientin einlösen.

Wir hatten als Zeichen ein Seufzen oder eine Bewegung eines Fingers verabredet, damit ich weiß, dass sie mich verstanden

hat. Sie tat beides. Ich bedankte mich bei ihr, weil ich so viel von ihr lernen durfte und ging.

Am Freitagmorgen um 06:45 erhielt ich einen Anruf.

Sie war gerade in dem Moment gestorben, als die Schwester für Sekunden den Raum verlassen hatte, um Teewasser aufzusetzen - um kurz nach halb Sieben.

Seit diesem Stehenbleiben der Bahnhofsuhr läuft keine Armbanduhr mehr bei mir. Weder am Handgelenk, noch auf dem Nachttisch liegend.

Vorwort

Ich wollte, wie meine Mutter, Krankenschwester werden. Nach meinem Realschulabschluss wurden dafür fünf Jahre Wartezeit auf einen Ausbildungsplatz angesetzt. Also machte ich zunächst eine Ausbildung zur Zahnarzhelferin. Nach erfolgreicher Prüfung wurde ich zwar übernommen, aber mein Wunsch war es nach wie vor, mehr für Menschen zu tun.

Über die Arbeitsagentur wurde mir eine Umschulung angeboten, die schon zwei Wochen später beginnen sollte.

Ich sagte zum Vermittler: „Stecken sie mich bloß nicht in ein Büro, ich muss mit Menschen zu tun haben!“

„Nein“ erwiderte er, „was ich Ihnen anbiete, ist die Umschulung zur Krankenschwester.“

Meine Bewerbung schrieb ich noch in der gleichen Nacht mit der Hand. Mein Wunsch sollte erfüllt werden.

Ich wurde genommen. Erst zwei Monate Unterricht und dann auf Station. Ich empfand die „schwierigsten“ Patienten immer als etwas Besonderes und kam damit ausgesprochen gut zurecht. Die Kollegen wunderten sich.

Meine Empathie war so ausgeprägt, dass ich schon, bevor ein Patient die Klingel betätigte, um zur Toilette zu gehen, das Zimmer für denselben Grund betrat.

Erstaunt sagten diese: „Ich muss ganz nötig und wollte gerade klingeln.“

Auch Durst, durchgelaufene Infusionen, volle Katheterbeutel, etc., spürte ich durch die Zimmertür.

Am ersten Tag auf der Inneren Station starb eine über 90jährige direkt in meinen Händen, während ich sie auf der Seite hielt und ihr sagte, dass meine Kollegin gleich fertig sei mit dem Bett machen und sie dann wieder sauber und angenehm liegen wird. Beim Zurücklegen wurde sie dunkelblau.

Ich erschrak so sehr, dass ich eine Woche zu Hause bleiben musste. Jeder versicherte mir, dass es gut so war und sie diesen Moment genutzt hatte, weil sie gerade nicht allein war.

Sie war zum Sterben ins Untersuchungszimmer geschoben worden.

Im Laufe der Jahre machte ich sehr viele Sterbebegleitungen, wobei manche nur gingen, wenn alle von der Familie da waren und andere wiederum wechselten die „Seite“ gerade in dem Moment, wenn sie kurz allein im Raum waren.

Zu dieser Zeit wusste ich von meinem HSP (Hypersensibilitätsphänomen) noch gar nichts. Ich bin nie mit zur Beerdigung von Patienten gegangen, weil ich immer das Gefühl hatte, dass ich viel mehr weine, als alle Angehörigen zusammen.

Jetzt weiß ich, dass ich die Trauer der anderen noch mitgeföhlt habe und vielleicht die Tränen für die Menschen geweint habe, die nicht weinen konnten.

Ich bin überhaupt nicht gläubig erzogen worden. Im Gegenteil, das Thema Kirche war zuhause tabu.

Meine Schwester hat mich manchmal heimlich mit in die Kirche in der Nachbarschaft geschleppt. Es war diese ungewohnte „verbotene“ Atmosphäre, die uns faszinierte und uns gleichzeitig Gänsehaut verschaffte.

Dass ich vom Religionsunterricht befreit wurde, machte mich froh und stolz. Ich hatte ja frei.

Auch an den Tagen, wenn alle Freunde zum Konfirmationsunterricht mussten, konnte ich meiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen. Mit allen Hunden aus der Nachbarschaft im Wechsel spazieren gehen.

Es machte mich schon damals glücklich, einfach nur mit einem Hund auf einer Wiese zu sitzen und die Hände im Fell zu haben.

Während meiner Umschulung zur Krankenschwester bekam ich ein anderes Bild vom Glauben, zum einen durch unsere junge und sehr nette Krankenhauspastorin, die stets in schwarzer Lederhose gekleidet und immer erreichbar war.

Sie konnte ich anpiepsen, wenn auf Station jemand eine schlechte Diagnose bekommen hatte und Beistand brauchte, oder wenn jemand gar keinen Besuch bekam. Zu wissen, es ist eine Person – außer mir – da, die sich kümmert, half mir in dem oft schweren Stationsalltag sehr.

Und zum anderen von den Patienten selbst.

Viele wünschten sich ein Gebet mit mir.

Ich war meiner Urgroßmutter sehr dankbar, dass sie mir das Vaterunser beigebracht hat, als ich neun Jahre alt war.

Am Krankenbett wäre es sonst manches Mal peinlich geworden. Bei den vielen Sterbebegleitungen wurde mein Glaube an eine höhere Macht geprägt.

Das, was ich allerdings jetzt über das Göttliche glaube, ist nicht mehr vergleichbar mit dem vor zwanzig Jahren.

Kapitel 4: Lungenentzündung

Ich bewarb mich 2010 als Dozentin bei der Volkshochschule Friesland-Wittmund mit meinem Konzept „Tiefenentspannung mit Klangschalen“.

Den Text für das Programmheft und auch die Termine mit Stundeneinteilung arbeitet jeder Dozent für sein Seminar selber aus und reicht dieses ca. ein halbes Jahr vor Erscheinen des Kataloges ein.

Mittlerweile bin ich an drei Volkshochschulen tätig. Jeder Kurs ist immer etwas ganz Besonderes. Und einige Teilnehmer sind treu vom ersten Tag an. Dies gibt mir wirklich ein sehr gutes Gefühl.

Die Kurse finden meistens donnerstags statt. Kurz genug, um die Entspannung mit ins Wochenende zu nehmen, aber nicht am Freitagabend, da will ja keiner mehr zur „Schule“ gehen.

Sabine: Bei meiner ersten Klangsitzung über die VHS, war eine Frau, die stark hustete. Sie störte dadurch die anderen Teilnehmer sehr in ihrer Entspannung.

Nach der Session bot ich ihr an, sie „abzuscannen“, um zu hören, wo der Husten sitzt. Mit meiner Fühlschale - wie ich die fein klingenden immer nenne – vernahm ich heftige Blockaden an beiden Lungenspitzen. Die Schale kreischte so sehr, dass die anderen Teilnehmer dies auch hörten.

Meine Vermutung, dass sie eine beidseitige Lungenentzündung hätte, teilte ich ihr mit und bat sie, dies unbedingt ärztlich abklären zu lassen. Sie glaubte mir zunächst nicht.

Montag darauf rief sie abends an und sagte: „Ich musste heute so sehr an Dich denken und hatte immer wieder Gänsehaut.“

„Warum?“ fragte ich.

„Weil ich heute beim Arzt war und der mich zum Röntgen geschickt hat und eine beidseitige Lungenentzündung festgestellt wurde.“

Wir hatten danach noch mehrere Termine in Einzelsitzung.

Es stellte sich heraus, dass sie nach dem Tod ihrer Schwester, am Grab stehend, den Wunsch äußerte, ihr folgen zu wollen. Sabines Körper half ihr schon dabei, denn sie bekam weder etwas zu essen runter, noch bekam sie genügend Luft.

Ich gab ihr die Telefonnummer eines Therapeuten, der Innentouren macht, und den sie dann aufsuchte.

Wie ich hörte mit großem Erfolg.

Da ich meine Grenzen kenne und genau weiß, wo meine Hilfe aufhört, habe ich einen Informationspool gesammelt von vielen anderen Therapeuten und „geistigen Helfern“, von denen ich die Telefonnummern dann gerne weitergebe.

Über die Autorin:

Simone Just, geboren 1967 in Niedersachsen, machte mehrere Aus- und Weiterbildungen, bevor sie 2009 die Klangschaalen kennenlernen durfte.

Sie gibt Kurse an drei verschiedenen Volkshochschulen und lebt ruhig im Herzen Ostfrieslands. Sie ist ledig, liiert und hat keine Kinder.

Seelenklang ist ihr erstes Buch.

Verlagsadresse:

Wittgenstein Verlag
Monheimer Str. 8
91757 Treuchtlingen

Tel. 09142 / 2026900
info@wittgenstein-verlag.de
www.wittgenstein-verlag.de

